

«Wir können Autos und Spitäler hacken»

Nicolas Mayencourt Der IT-Experte warnt: Schweizer Unternehmen sorgen sich zu wenig um Cyber-Angriffe.

INTERVIEW: DAVID TORCASSO

Hätten Sie den Zug, mit dem ich nach Bern gefahren bin, mit einem Hacker-Angriff zum Stillstand bringen können?
Nicolas Mayencourt: Ja, das liegt im Bereich des Machbaren. Es gibt keine hundertprozentige Sicherheit. Meine Firma Dreamlab gehört zu den weltweiten Experten in diesem Bereich. Wir können Transportsysteme hacken oder auch in Autos oder Spitäler eindringen. Wir konzentrieren uns aber auf Embedded Security: Wir schützen kritische Infrastrukturen wie Wasserversorgung oder Strom vor Angriffen.

Was für Kunden haben Sie?

Wir nennen keine Namen. Aber einige erwähnen uns: Letztes Jahr wurde die Banco de Chile «ausgeraubt». Bei diesem Cyber-Angriff wurde viel Geld gestohlen. Zudem haben die Hacker alle Systeme lahmgelegt und es konnten keine Transaktionen im ganzen Land mehr durchgeführt werden. Wir haben die Spurensicherung übernommen.

Haben Sie auch Schweizer Kunden?

Selbstverständlich.

Welche?

Wie gesagt, Diskretion ist wichtig. Welche Bank würde schon gerne öffentlich zugeben, dass sie ein Problem mit ihrem E-Banking hat? Keine. Der Reputationschaden wäre einfach zu gross.

Sie zeigen Unternehmen ihre Schwachstellen, indem Sie ihnen Geld klauen oder Geräte in Spitälern abschalten? Genau, nach zehn Jahren gab es kaum mehr eine Bank, die wir nicht geknackt hatten. Deshalb haben wir angefangen, uns auf die wirklich kritischen Systeme unserer Gesellschaft zu konzentrieren, bei denen es um Menschenleben und die gesellschaftliche Stabilität und nicht nur um Geld geht. Selbstverständlich beraten wir nach wie vor auch Banken.

Heute sind aber durch das Internet der Dinge und künftig 5G alle und alles miteinander verbunden. Da wird es doch schwieriger, den Durchblick zu behalten?

In einem modernen Auto werden der Reifendruck und das Board-Entertainment über ein System kontrolliert und das Auto ist ständig online. Das ebnet Hackern den Weg. Dies betrifft auch öffentliche Verkehrsmittel, die Energie- und Wasserver-

sorgung oder Spitäler. Die Schadenssumme bei Angriffen vervielfacht sich immer schneller. Irgendwann kann ein Unternehmen diese Kosten nicht mehr tragen. Ich bin überzeugt, dass Cyber-Angriffe bald zu einer Verlangsamung der Wirtschaft führen könnten.

Jetzt übertreiben Sie aber.

Nein, ich nenne ein Beispiel: Vor rund einem Jahr wurde der Logistikkonzern Maersk gehackt. Von einem Tag auf den anderen hat die IT nicht mehr funktioniert. Das Unternehmen konnte kein Shipping von Containerschiffen mehr betreiben. Ihr Kerngeschäft war innerhalb von einem Tag gefährdet. Das Unternehmen hat über 250 Millionen Franken in die Schadensbegrenzung investiert, um den Betrieb einigermaßen aufrechtzuerhalten. Cyber Security ist kein notwendiges Übel, sondern ein Marktvorteil. Sicherheit ist kein kritischer Erfolgsfaktor, sondern muss zwingend in die Unternehmensstrategie einfließen.



Nicolas Mayencourt: Der Chef von Dreamlab in Bern ist Mitorganisator der Swiss Cyber Security Days.

Der gute Hacker

Name: Nicolas Mayencourt
Funktion: Gründer Dreamlab

Die **Swiss Cyber Security Days (SCSD)** finden am 27. und 28. Februar 2019 erstmalig im Forum Fribourg statt. Neben Speakern wie Eugene Kaspersky versammeln sich Unternehmen wie Cisco, Swisscom und IBM an der Konferenz.

Wer gut und sorgfältig mit Daten umgehen kann, ist zukunftsfähig.

Was ist die grösste Bedrohung für KMU und Konzerne in der Schweiz?

Wenn von einem Tag auf den anderen alle Daten weg sind und man nicht mehr arbeiten kann. Das Perfide daran ist, dass diese Cyber-Angriffe gar nicht gewollt erfolgen müssen. So wie bei der

Ransomware «Wannacry» oder «Petya». Der Virus hat sich wahllos ausgebreitet, es waren Zufallsinfektionen im Gange. Der Schaden ging in die Milliarden. Leider denken viele Unternehmen, dass es sie nicht betreffe und einige Firewalls genügen. Und wenn es passiert, dann wird etwa gestohlenen Geld einfach ersetzt. Weil wenn die Kunden von einem Zwischenfall erfahren würden, wäre das Vertrauen dahin. Ein solcher Schaden ist dann unbezahlbar.

Steigt die Gefahr von Viren durch den Einsatz von künstlicher Intelligenz?

Ja, Machine Learning ist vor allem wegen der Computerleistung so schnell geworden. Man hat das am Börsencrash 2010 gesehen, dem «Flash Crash». Dieser wurde wohl durch eine Maschine ausgelöst – oder zumindest verstärkt. Er hat zum grössten Punkterverlust geführt.

Das ausführliche Interview auf www.handelszeitung.ch/cybersecurity

Mit halber Kraft voraus

Corum Bei der Uhrenmarke, die zu Chinas Citychamp-Gruppe gehört, schrumpft das Management.

HENNING HÖLDER

Das Meeting in La Chaux-de-Fonds soll keine zehn Minuten gedauert haben. Vertreter der chinesischen Citychamp-Gruppe besuchten im Januar die Geschäftsstelle des Uhrenherstellers Corum, um an einer Neuorganisation von

Corum und Eterna zu arbeiten – die Marken werden mittlerweile vom selben Management geführt. Das Fazit des Meetings: Der Corum-Vorstand sei reduziert worden. So berichtet es eine Quelle. Corum will keine Stellung nehmen, ein Citychamp-Gruppe-Sprecher bestätigt, dass es Kündigungen gegeben habe.

Die Reduzierung des Managements wirft erneut Fragen über die Aktivitäten der Citychamp-Gruppe im Schweizer Uhrenmarkt auf. Bereits seit Monaten sorgt die Rolle des chinesischen Besitzers bei den krisengeplagten Marken Corum und Eterna für Diskussionen. Im Dezember wurde bekannt, dass Corum-CEO Jérôme Biard die Firma verlässt. Zuvor sorgte Eterna für Aufsehen, weil es Berichte über einen drohenden Konkurs gab. Ende des Jahres hob aber das Solothurner Obergericht das Konkursverfahren auf.

Biard geht zu Roventa-Henex

Biard wird im April die Führung der Bieler Uhrenmanufaktur Roventa-Henex übernehmen, wie die «Handelszeitung» erfährt. Wer aber in La Chaux-de-Fonds derzeit das Ruder in



Montres Corum

2013 kaufte die Citychamp-Gruppe die Uhrenmarke aus La Chaux-de-Fonds. Bereits 2011 übernahmen die Chinesen die Grencher Uhrenfabrik Eterna. Mittlerweile haben beide Firmen das selbe Management.

der Hand hat, ist unklar. Laut Branchenkenner soll Teguh Halim, Vorstandsmitglied von Citychamp, momentan eine führende Rolle spielen. Halim ist Schwiegersohn von Citychamp-Präsident Hon Kwok Lung und bereits seit Jahren als Abgesandter sei-

nes Schwiegervaters regelmässig bei Corum und Eterna, um nach dem Rechten zu sehen, sagt ein Insider. Doch unklar bleibt, was Hon mit Corum und Eterna vorhat.

Citychamps Pläne weiter rätselhaft

Sicher ist: Hon glaubt weiterhin an seine Schweizer Uhrenmarken und will weiter investieren. So äusserte er sich in einer Pressemitteilung Ende Januar. Die Schuld der Misere bei den beiden Uhrenmarken sieht er im Missmanagement der lokalen Führung.

Wer sich bei ehemaligen Involvierten über die Intention der Chinesen umhört, der erhält stets dasselbe ambivalente Bild: Kaum einer zweifelt an der Leidenschaft Hons für Schweizer Uhren. Doch immer wenn man kurz vor dem Break-even stehe, drehe China aus unerklärlichen Gründen den Geldhahn zu. Die Folge: Zulieferer würden nicht bezahlt, Uhren nicht produziert und demzufolge nicht verkauft.

Ein Ehemaliger drückt es so aus: «Jeder, der einen Monat innerhalb von Corum verbringt, kann nur zu einer Schlussfolgerung kommen: Was hier passiert, ist einfach verrückt.»

FREIE SICHT

Leidet nicht, sondern zahlt!

REINER EICHENBERGER

Viele sehen das Rahmenabkommen und die Personenfreizügigkeit als angemessene Zutrittspreise in den EU-Binnenmarkt, denn die reiche kleine Schweiz profitiere mehr vom Freihandel mit der grossen EU als umgekehrt. Ähnlich wurde schon bei den Kohäsionszahlungen an Osteuropa argumentiert: Der Binnenmarkt nütze uns mehr als den armen Osteuropäern. Beides ist falsch.



Rahmenabkommen und Personenfreizügigkeit schaden der Schweiz. Sie stellen also tatsächlich Zahlungen dar, aber keinesfalls angemessene. Freihandel mit reichen Ländern bringt immer mehr als Freihandel mit armen Ländern. Deshalb profitiert die EU mehr vom Freihandel mit der Schweiz als von jenem mit ähnlich grossen ärmeren Ländern – sprich vom Freihandel mit den meisten ihrer eigenen Mitglieder. Hingegen nützen grosse Handelspartner tatsächlich mehr als kleine. Aber das heisst keineswegs, dass die EU uns mehr nützt, als wir der EU nützen. Wir profitieren nur mehr, pro Einwohner gerechnet. Weil aber die EU viel mehr Einwohner hat, profitiert sie insgesamt gleich viel wie die Schweiz.

Weshalb aber zahlt die Schweiz trotzdem einen Preis für den Zugang zum Binnenmarkt, während die Ostländer dafür bezahlt werden? Da spielt der gleiche Mechanismus, der auch die Preisinsel Schweiz verursacht: Die Schweizer

«Natürlich will die EU den Rahmenvertrag. Aber noch lieber hätte sie Geld.»

sind sehr reich. Deshalb haben sie eine hohe Kaufkraft. Die Produzenten aller Güter und Dienstleistungen versuchen diese Kaufkraft abzuschöpfen – auch die EU als «Freihandelsproduzent». Deshalb sind in der Schweiz nicht nur viele Markenartikel überbeuert, sondern auch der EU-Freihandel.

Zudem geht es um knallharte Interessenpolitik. In den Ostländern profitiert die Bevölkerung enorm vom EU-Binnenmarkt. Aber für viele osteuropäische Produzenten ist die Westkonkurrenz ein Ärgers. Deshalb sind sie gegen den Freihandel, ähnlich wie unsere Bauern. Damit die Ostregierungen dem protektionistischen Druck nicht nachgeben, organisierte die EU Kohäsionszahlungen an sie. Das gibt den Ostregierungen Anreize, das zu bieten, was für ihre Völker und ganz Europa gut ist: Freihandel.

Darüber sollten wir nicht schimpfen, sondern daraus lernen. Denn mit den EU-Verantwortlichen ist es wie mit den Ostregierungen. Natürlich wollen sie, dass wir den einseitigen Rahmenvertrag unterschreiben und ihre Bürger frei in die Schweiz wandern lassen. Aber noch lieber hätten sie – Geld. Entsprechend sollte die Schweiz der EU den Preis für den freien Zugang zum Binnenmarkt nicht mit dem Rahmenvertrag und der Personenfreizügigkeit bezahlen, sondern mit Geld. Das wäre für beide Seiten viel besser. Die grosse Kunst aber ist, Geldzahlungen moralisch so gefällig zu verpacken, dass niemand bestechlich wirkt. Wie das geht, kann man aus den Kohäsionsmilliarden lernen.

In dieser Kolumne schreiben im Wechsel «Handelszeitung»-Autorin Monika Roth, Professorin und Rechtsanwältin, Peter Grünenfelder, Direktor Avenir Suisse, sowie Reiner Eichenberger, Professor für Finanz- und Wirtschaftspolitik Universität Freiburg.

► FREIE SICHT

Alle Kolumnenbeiträge im Internet: handelszeitung.ch/freiesicht

ANZEIGE

Mandat als Verwaltungsrat (VR)

Mandat als VR bzw. Geschäftsführerin in GmbH

Ich wäre noch an seriösem VR-Mandat (KMU) interessiert.

Zuschriften bitte unter Chiffre 401538, an Admeira, Handelszeitung ID, Postfach, 8021 Zürich



Familientradition macht aus Luft und Leidenschaft ein Erfolgsunternehmen.

Tobias und Christoph Meyer, Seven-Air Gebr. Meyer AG,
produzieren Lüftungsanlagen der Spitzenklasse.

Hinter jedem unternehmerischen Erfolg stehen besondere Persönlichkeiten. Und ein starker Finanzpartner.
credit-suisse.com/unternehmer